

Matthias Wemhoff

DEUTSCHE UND RUSSEN – DER WEG ZUR AUSSTELLUNG

VON DER IDEE ZU ERSTEN PLANUNGSSCHRITTEN

Aspekte der deutsch-russischen Geschichte sind bereits in Ausstellungen in Berlin präsentiert worden. *Berlin – Moskau, Moskau – Berlin. Kunst aus fünf Jahrzehnten 1950–2000* wurde 2003 und 2004 sowohl in Berlin als auch in Moskau gezeigt. Die Ausstellung des Museums in Karlshorst *Unsere Russen. Unsere Deutschen. Bilder vom anderen 1800 bis 2000* widmete sich 2007 schon der gegenseitigen Wahrnehmung, und kurze Zeit später rückte 2008 mit der großen Ausstellung *Macht und Freundschaft. Berlin – St. Petersburg 1800–1860* eine Epoche besonders

intensiver und zeugnissreicher Kontakte in den Blickpunkt der Wahrnehmung. Diese Ausstellungen zeigten bereits, dass nach Perestroika und Wiedervereinigung das Interesse an der gemeinsamen verbindenden Geschichte erwachte und das Ende des Kalten Krieges und der gerade in Deutschland in Ost und West geteilten Wahrnehmung der Sowjetunion eine Chance boten, die historischen Tiefen des deutsch-russischen Verhältnisses auszuloten.

Wesentliche Anstöße gingen dabei von den Begegnungen im Rahmen des Petersburger Dialogs aus. Schon auf der ersten Sitzung in St. Petersburg im Jahr 2001 tagte die Arbeitsgruppe Kultur zu dem Thema „Russen in

Deutschland – Deutsche in Russland“. Nachdem die genannten Ausstellungen eine faszinierende Annäherung an einzelne Aspekte ermöglicht hatten, entstand auf deutscher und russischer Seite der Wunsch, die zeitliche Tiefe der gegenseitigen Begegnungen zu thematisieren. Der Sonderbeauftragte des Russischen Präsidenten für internationale kulturelle Zusammenarbeit, Michail Schwydkoi, und der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, entwickelten dann 2009 die Idee zur Ausstellung, die im Rahmen des Petersburger Dialogs und von den Regierungen beider Länder intensiv unterstützt wurde.

Bundeskanzlerin Angela Merkel und Präsident Dmitri Medwedew studieren im Rahmen des Petersburger Dialogs in Jekaterinburg 2010 die Broschüre zur Ausstellung „Russen & Deutsche“ (Foto: Petersburger Dialog).



Mit der Durchführung wurden auf russischer Seite das Staatliche Historische Museum in Moskau und auf deutscher Seite das Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin beauftragt. Das Museum für Vor- und Frühgeschichte pflegt intensive Kontakte zu den Museen in Moskau und St. Petersburg. Diese sind nicht zuletzt im Rahmen der Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung *Merowingerzeit – Europa ohne Grenzen* 2007 in Moskau und St. Petersburg entstanden. Parallel zur Ausstellung *Russen und Deutsche – 1000 Jahre Kunst, Geschichte und Kultur* wird derzeit eine auch Bestände der Beutekunst umfassende Ausstellung zur Bronzezeit vorbereitet, die 2013 in St. Petersburg eröffnet und anschließend in Moskau gezeigt werden soll. Auf dieser Grundlage begann im März 2010 das spannende Projekt einer gemeinsamen deutsch-russischen Ausstellung. Diese Gemeinsamkeit musste jedoch mehr sein als ein Nebeneinander zweier nur durch den Titel verbundener Ausstellungen. Themen- und Objektauswahl sollten, so das Ziel, in Kooperation erfolgen. Dazu kam der bald formulierte Anspruch, eine Begleitpublikation herauszugeben, deren russische und deutsche Ausgabe sich möglichst weit entsprechen sollten.

Einen ersten wichtigen Arbeitsschritt bildete das gegenseitige Erfassen der bei beiden Partnern vorhandenen Ausstellungsideen. Viele Themen waren für die jeweils andere Seite Neuland, mussten somit erst erarbeitet und dann bewertet werden. Daher waren allein vier mehrtägige Arbeitssitzungen im Jahr 2010 und drei weitere 2011 notwendig.

Für die Aufbereitung einer so komplexen Geschichte bedarf es der Unterstützung durch führende Fachwissenschaftler. Deshalb war die Einrichtung eines Wissenschaftlichen Beirats für die deutsche Seite von großer Wichtigkeit. Der versammelte Sachverstand ermöglichte es, über die Darstellung aller Epochen angemessen zu diskutieren, und zahlreiche Hinweise aus dem Beirat führten zur Ausleihe besonderer und zum großen Teil noch nie gezeigter Objekte. Im Dezember 2010 tagte der Beirat zum ersten Mal, weitere vier Sitzungen folgten. Alle Epochen

wurden dabei intensiv diskutiert, einen besonderen Schwerpunkt der gemeinsamen Beratungen bildete die Frage nach der Darstellung des 20. Jahrhunderts. Die hier gewählte Präsentationsform geht wesentlich auf die Beratungen im Beirat zurück.

DAS KONZEPT DER AUSSTELLUNG

„Die Ausstellung soll die Vielfaltigkeit der Beziehungen zwischen Russen und Deutschen, die vielseitigen Kontakte der beiden Nationen und deren wechselseitigen Einfluss darstellen. Die Hauptaufgabe ist es, deutsche Spuren in Russland und russische Spuren in Deutschland aufzuzeigen.“ Dieser Ausschnitt aus dem ersten Protokoll der gemeinsamen Arbeitsgruppe vom März 2010 beschreibt recht konkret die gewählte Herangehensweise. Es geht um eine Spurensuche. Welche Spuren haben Deutsche in Russland und Russen in Deutschland hinterlassen? Es geht nicht primär um eine Geschichte der Beziehungen zwischen den Ländern Deutschland und Russland, sondern um die Menschen dahinter, um Deutsche und Russen. Von russischer Seite wurde schon damals der Begriff der „thematischen Inseln“ benutzt, eine Formulierung, mit der die Vielfalt der Beziehungen am Besten ausgedrückt werden kann. Als Themeninseln wurden bereits damals benannt: Wirtschaft, Diplomatie, Dynastische Beziehungen, Militär, Forschung und Kultur. Die Themen sollten anhand der Chronologie entwickelt werden. In den ersten Gesprächen wurde oft der Begriff der archäologischen Herangehensweise gewählt. Darunter ist die Betrachtung eines Exponates aus verschiedenen Blickwinkeln und mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Fragestellungen zu verstehen. Das Objekt wird dabei als Fragment eines größeren Zusammenhangs wahrgenommen, der wieder hergestellt und vor Augen geführt werden soll. Diese Herangehensweise macht deutlich, dass die Ausstellung von einem breiten kulturhistorischen Ansatz getragen ist, der Objekte aller Gattungen mit einbezieht. Der zeitliche Rahmen wurde bereits damals als

„vom Jahr 1000 bis in das 20. Jahrhundert“ festgelegt. Die eingangs erwähnten Ausstellungen hatten Aspekte des 19. oder des 20. Jahrhunderts zum Thema. Nun sollte ein umfassenderer Ansatz gewählt werden. Von russischer Seite wurde daher die Ausstellung schnell mit dem Begriff der „1000 Jahre“ verbunden, eine Zahl, die in Russland unbefangener gebraucht werden kann als in Deutschland und die neben dem konkreten Wert vor allem die Vorstellung von großer zeitlicher Tiefe vermittelt. Da die ersten Verbindungen tatsächlich etwa 1000 Jahren zurückreichen und sich zu dieser Zeit Frühformen der später als Deutschland und Russland bezeichneten Staaten herausbildeten, ist die Zahl 1000 in den Titel der Ausstellung aufgenommen worden. Das Ende des Zeitrahmens wurde ebenfalls intensiv diskutiert, und es wurde deutlich, dass eine angemessene Bezugnahme auf den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit notwendig war.

Eine Ausstellung, die einen so großen zeitlichen Bogen spannt, steht schnell in der Gefahr, dass die jüngeren Abschnitte die älteren überlagern und in den Schatten stellen. Insbesondere die zahlreichen, großen und häufig opulenten Objekte, die für das 19. Jahrhundert zur Verfügung stehen, können eine Ausstellung dieser Art dominieren. Daher lag ein besonderes Augenmerk auf der Darstellung der älteren Epochen, die bisher noch nicht angemessen präsentiert worden waren.

DER KATALOG

Von Beginn an war die Vorlage einer Begleitpublikation ein wichtiges Anliegen aller Beteiligten. Nur so kann die Vielfalt der zusammengestellten Exponate dauerhaft dokumentiert werden. Zugleich sollten die Beiträge zu den Themen der Ausstellung auch eine wichtige Lücke füllen. Bis heute gibt es nicht das angestrebte gemeinsame Deutsch-Russische Geschichtsbuch. Insofern kann ein Ausstellungskatalog hier auf einer niederschwelligeren Ebene einen wichtigen Beitrag leisten. Die Aufmerksamkeit galt daher auch zunächst der Zusammenstellung der Beiträge

für den Essayband. Ziel war es, bei einer ausgewogenen Mischung deutscher und russischer Autoren alle dargestellten Epochen und Themen sowohl mit Überblicksdarstellungen als auch mit Fallstudien angemessen zu schildern und dabei auch neuere Forschungen einzubinden. Mit insgesamt 68 Autoren ist dies in bemerkenswerter Weise gelungen. Dabei lag die Redaktion der russischen Beiträge in den Händen der russischen Kollegen, die redaktionelle Bearbeitung der deutschen Beiträge wurde in Berlin vorgenommen. Der deutsche und der russische Essayband enthalten dieselben Beiträge. Der Aufbau des Beitragsbandes bildet in gewisser Weise einen Kompromiss zwischen der deutschen und der russischen Ausstellungskonzeption ab. So wurden mit „Die Anfänge“ und „Nowgorod

und die Hanse“ zwei die Frühzeit behandelnde chronologische Kapitel an den Beginn gestellt, denen vier thematische Großkapitel folgen, die nur in sich eine chronologische Gliederung aufweisen, bevor das Kapitel „Perspektiven“ und die „Schlussworte“ den Band abrunden. Gerade bei den Beiträgen zu den „Perspektiven“ ist deutlich zu spüren, dass auch unterschiedliche Positionen im Katalog ihren Platz gefunden haben. Dies gilt insbesondere auch für den Beitrag zu den „kriegsbedingt verlagerten Sammlungsbeständen der Staatlichen Museen zu Berlin“. Es ist sehr positiv zu vermerken, dass alle Beiträge ohne jede Art von Einflussnahme in beiden Sprachen publiziert worden sind.

Der zweite Band der Begleitpublikation ist der eigentliche Katalog der ausgestellten Ob-

jekte. Er unterscheidet sich in seiner russischen und deutschen Ausgabe deutlich. Dies hat zwei Ursachen: die zum Teil abweichende Objektauswahl und die jeweilige Ausstellungskonzeption, an der sich die Kataloge orientieren.

DIE MOSKAUER AUSSTELLUNG

Die Ausstellung wurde am 21. Juni 2012 als eine der ersten im ehemaligen Leninmuseum in unmittelbarer Nachbarschaft zum Historischen Museum eröffnet. Das Historische Museum nutzt dieses prächtige Gebäude nun als Ort für Sonderausstellungen. Die Räumlichkeiten bieten allerdings keine Möglich-

Kubus zum Thema „Deutsche in Russland“ in der Moskauer Ausstellung. Im Vordergrund sind Grabsteine deutscher Bewohner Moskaus aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu sehen (Foto: Jewgeni Borisow, Staatliches Historisches Museum).

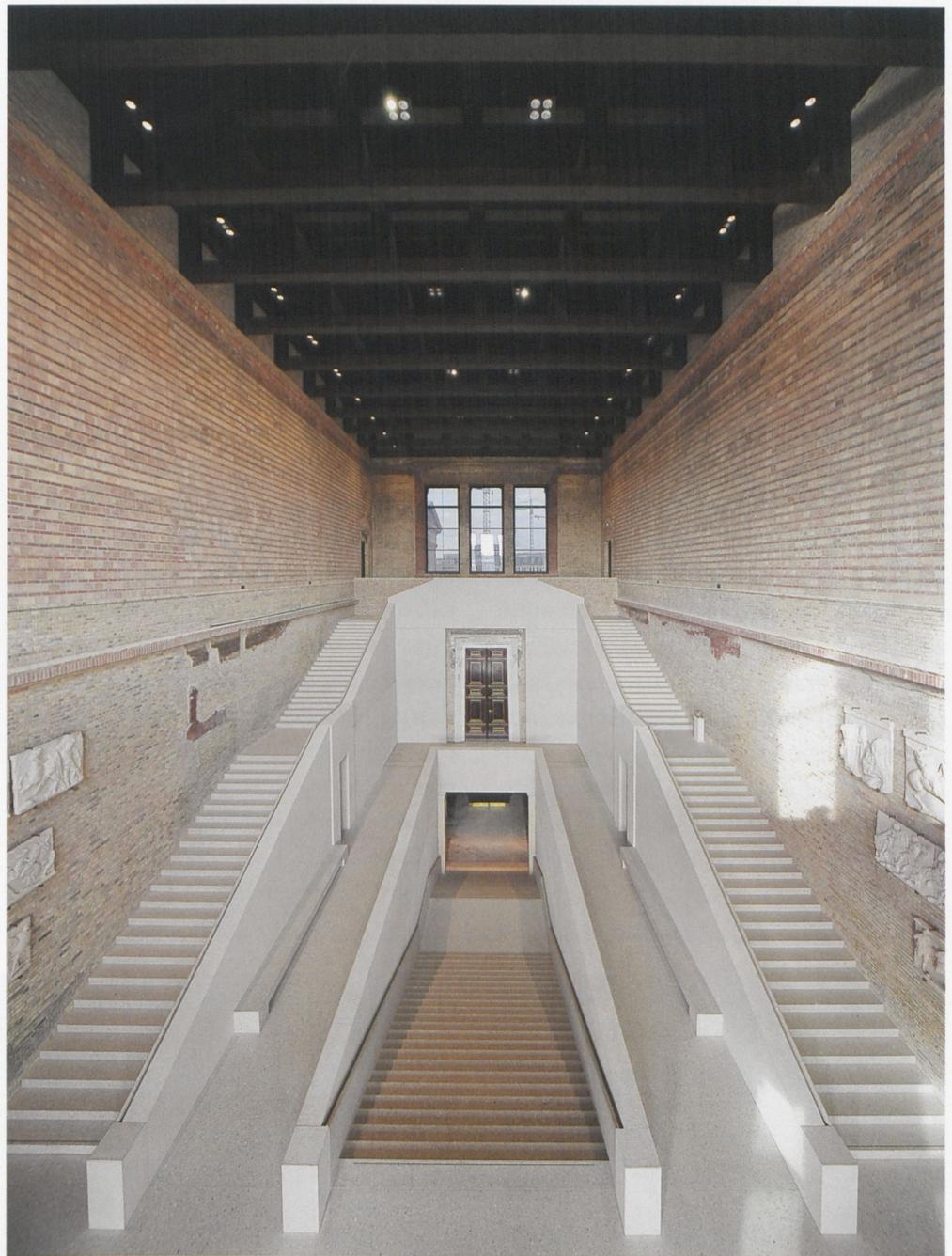


keit für einen Rundgang, sondern es gibt große Ausstellungssäle. Die Ausstellungs-gestaltung hat große graue Kuben in diese Säle gestellt, die Häuser symbolisieren, in denen sich die deutsch-russischen Verbindungen ereignen. Als besonderes grafisches Element sind auf die Kuben in Deutsch und Russisch Sprichwörter aufgedruckt, die in beiden Sprachen geläufig sind.

Dazu kommen große Kabinette, die insbesondere für Gemälde und Grafiken genutzt werden. Der obere große Saal ist herausragenden Objekten und Gemälden vorbehalten und vermittelt zugleich das Thema der dynastischen Beziehungen. Die russischen Kuratoren haben insbesondere drei Bereiche als „Sondergut“ der Moskauer Station herausgearbeitet: Die Nazarener, die Bildersammlung aus dem Landsitz in Kuskowo und eine breite fotografische Darstellung der Arbeiten des Architekten und Künstlers El Lissitzky.

DIE BERLINER AUSSTELLUNG

Für die Ausstellung in Berlin bot sich eine einmalige Chance. Da die Präsentation des Museums für Vor- und Frühgeschichte (Steinzeit bis Eisenzeit) im 3. Obergeschoss nach einer zunächst temporären Aufstellung bis zum Frühjahr 2014 als Dauerausstellung neu eingerichtet wird, steht die 3. Ebene des Neuen Museums nur dieses eine Mal für eine Sonderausstellung zur Verfügung. An prominenter Stelle im Herzen der Berliner Museumslandschaft erfährt dieses Projekt dadurch eine besondere Würdigung. Die dritte Ebene ist für die Ausstellung besonders geeignet. Die Räume sind als Rundgang angelegt und ermöglichen so eine Ausstellungs-konzeption, die von Raum zu Raum fortschreitend angelegt ist. Daher ist die Berliner Ausstellung stärker chronologisch gegliedert als dies in Moskau der Fall ist. Bei der großen Zeitspanne erscheint es angemessen, gerade die älteren Objekte so zu präsentieren, dass sie ihre Wirkung entfalten können. Mit der stärker chronologisch ausgerichteten Konzeption geht ein spannungsreicher Wechsel der Exponatgattungen einher, der die



Großes Treppenhaus im Neuen Museum. Ausgang in die 3. Ebene (Foto: Achim Kleucker, Berlin)

Aufmerksamkeit und die Neugierde der Besucher stets von Neuem anregt.

Die Gliederung ist auch eine Einladung an die Besucher, über die bedeutendsten Städte Russlands einen Zugang zur russischen Geschichte zu finden. Der Zeitraum bis 1800 ist daher in drei Abteilungen aufgeteilt, die sich mit Städten verbinden lassen: Nowgorod steht für die hoch- und spätmittelalterlichen Handelskontakte, Moskau für das aufstrebende Zarenreich, zu dem in diplomatischen Missionen Kontakt gesucht wurde, St. Pe-

tersburg für die Hinwendung Russlands nach Europa am Beginn des 18. Jahrhunderts.

NOWGOROD

Bäume, Eichhörnchen und Jäger auf der Pirsch begleiten den Besucher auf seinem Weg in die Ausstellung. Der erste Raum ist durch viele Holzeinbauten geprägt, zunächst niedrig, die vielen transportierten Handels-güter symbolisierend, dann zu zwei großen

Kuben aufstrebend, die die Dauerhaftigkeit der Verbindung andeuten und gleichzeitig wichtige Gebäude in Nowgorod vorstellen: das Hanse-Kontor der Nowgorodfahrer und den Bischofspalast.

Doch auf dem Weg dorthin betritt der Besucher zunächst ein kleines Kabinett mit einem herausragenden Objekt: dem Egbert-Psalter. Das Werk, eine der bedeutendsten ottonischen Handschriften mit Buchmalerei, gelangte in den Besitz der Ehefrau des Kiewer Großfürsten. Diese erweiterte die Handschrift um weitere Miniaturen, die die Krönung eines ihrer Söhne und seiner deutschen Ehefrau Kunigunde von Weimar zeigen. Repräsentationsformen und Darstellungen des ottonischen Königshofes werden so im Kiewer Rus weitergeführt – ein einzigartiges Dokument aus einer Zeit, in der die fortschreitende Entfremdung zwischen römisch-katholischer Kirche und griechisch-byzantinischer Welt diese eheliche Verbindung noch für längere Zeit erschwerte.

Ein weiterer Höhepunkt der Ausstellung ist die erstmalige Zusammenführung zweier prächtiger Spangen, die einst das Herrscherornat Friedrich Barbarossas oder seines Sohnes Heinrich VI. schmückten und später offensichtlich als Geschenk in diplomatischer Mission an den Großfürsten von Wladimir gegeben worden sind.

Zu den Pionieren der Kontaktaufnahme gehören aber zweifellos die Händler. Sie erkannten schon früh die Möglichkeiten, die die Rohstoffe der russischen Wälder und, in der frühen Zeit, in wikinigischen Traditionen stehend, auch die Flussverbindungen nach Byzanz und noch weiter nach Asien mit sich brachten. Es sind die kleinen und zunächst unauffälligen Funde, die in Deutschland Beziehungen in die Länder der Rus belegen: Wirtel aus ukrainischem Schiefer, gläserne Fingerringe oder tönerner Kiewer Eier, ein Ostersymbol der orthodoxen Liturgie. An den russischen Handelsorten zeugen Waffen und besonders Schwerter von deutschen Waren, die nach Russland gelangt sind.

Mit dem Aufschwung Nowgorods und der Einbindung dieses Standorts als eines der Hauptkontore in die Organisation der Hanse nahm die Anwesenheit deutscher Kaufleute, die schon bald den westeuropäischen Handel mit Russland dominierten, feste Gestalt an. Viele Funde deutscher Herkunft, insbesondere aus dem Bereich der Handelskontore, zeugen von ihrer Anwesenheit. Die Waren, die sie nach Deutschland brachten, sind dagegen nur schwer zu finden. Haupthandelsgut waren Pelze, die sich allerdings nicht erhalten haben. Vom zweiten wichtigen Handelsgut, dem Wachs, sind immerhin einige Spuren gefunden und für diese Ausstellung zusammengetragen worden.

Die Wichtigkeit des Russlandhandels für die Hanse dokumentiert eindrucksvoll ein aus vier Teilen zusammengesetztes, über vier Meter langes Holzrelief, das Kaufleute in Stralsund über ihrem Gestühl in der St. Nikolai-Kirche angebracht haben. Es zeigt die eingangs geschilderte Jagd in russischen Wäldern und die Ankunft russischer Händler in

Der Bischofspalast in Nowgorod, Aufnahme in der Endphase der Restaurierung im Sommer 2011 (Foto: M. Wemhoff, Berlin).



Nowgorod. Ein deutscher Kaufmann tritt vor das Tor und nimmt Felle und Wachs entgegen. Die Vielfalt deutscher Waren, die ihren Weg nach Russland gefunden haben, wird innerhalb des als „Kontor“ zu deutenden ersten Kubus deutlich. Nicht nur Siegel, Waagen und Gewichte, auch Spielsteine, Taschenspiegel und Kinderschwerter belegen die Anwesenheit der Deutschen.

Auf der anderen Seite zieht eine qualitätvolle Aufnahme der Bronzetür der Nowgoroder Kathedrale in annähernder Originalgröße die Blicke auf sich. Dieses Meisterwerk Magdeburger Bronze gießer war zunächst für den Dom des polnischen Bistums Plock geschaffen worden und gelangte im Mittelalter in die Sophienkathedrale. Hier legte der Bischof offensichtlich großen Wert auf repräsentative Architektur, die auch den Vergleich mit westlichen Bauten nicht zu scheuen brauchte. So ließ Erzbischof Ewfimi 1433 für den Bau seines Palastes „deutsche Meister von jenseits des Meeres“ kommen. Das heute noch erhaltene Gebäude bezeugt diese Nachricht und wird in der Ausstellung erstmals ausführlich vorgestellt.

Ein Abschnitt zum Deutschen Orden und seinen Kontakten sowie Auseinandersetzungen mit den Nowgorodern beschließt den ersten Saal.

MOSKAU

Mit der Eroberung durch die Mongolen verschwand die östliche Rus für zweieinhalb Jahrhunderte aus dem Blickwinkel des Westens. Erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts errang das Moskauer Großfürstentum Unabhängigkeit und wurde schnell zur aufstrebenden Macht im Osten Europas. Große Bedeutung für die gegenseitige Wahrnehmung kam nun den offiziellen diplomatischen Gesandtschaften zu.

Regensburg, 16. Juli 1576: Fünf russische Gesandte in schweren, goldbestickten Prunkmänteln und hohen, mit Pelz besetzten Hauben betreten die kaiserliche Residenz im Bischofshof in Regensburg. Die ihnen folgenden Diener tragen Bündel mit Zobelfellen als Geschenk für den Kaiser.

Es war eine der seltenen Gelegenheiten, bei denen der Besuch der Russen in Deutschland eindrucksvoll aufgezeichnet wurde. Die fremdartige Kleidung, mehr aber noch die Ess- und Trinksitten, hinterließen damals einen nachhaltigen Eindruck. Die Dokumente zur Regensburger Gesandtschaft bilden den Auftakt dieses Ausstellungsraumes. Dass auch Moskau das Ziel vieler diplomatischer Reisen war, bekundet eine große im Zentrum dieses Saales aufgestellte Vitrine mit wertvoller Schatzkunst aus den Sammlungen des Kreml. Die Leuchter, Pokale, Tafelaufsätze und Platten gelangten als Geschenke kaiserlicher Gesandtschaften an den Zarenhof. Eine besonders gute Vorstellung vom Ablauf diplomatischer Reisen erhält der Besucher durch die vielen Dokumente zu preußischen Gesandtenreisen, zu denen sowohl diplomatische Schriftstücke als auch Rechnungen und Zeichnungen der Geschenke gehören. Einige der damals übergebenen Geschenke, darunter zwei wunderbare Konfektschalen aus Bernstein, sind noch heute in der Rüstkammer des Moskauer Kreml vorhanden und werden in der Ausstellung präsentiert.

Die Wahrnehmung der Russen im Westen wurde für lange Zeit von den ersten Reiseberichten bestimmt, unter denen das „*Rerum Moskoviticarum Commentarii*“ des Sigismund von Herberstein eine ganz besondere Stellung einnahm. Erstmals wurde hier eine umfassende, auf der eigenen Wahrnehmung beruhende Darstellung Russlands vorgelegt, die für das Russlandbild bis heute ausgesprochen folgenreich gewesen ist. Das Unverständnis des gebildeten deutschen Adligen für viele Moskauer Gewohnheiten und gesellschaftliche Strukturen ist ebenso wie die Faszination der fremdartigen, großen Stadt und des schier endlosen Landes in diesem Reisebericht zu spüren.

Aber nicht nur Diplomaten gelangten an den Hof des Zaren. Im 16. Jahrhundert bildete sich eine den westlichen Fremden zugewiesene Vorstadt heraus, die wesentlich von Deutschen geprägt war. Grabsteine mit deutscher Schrift sind die eindrucksvollsten Zeugnisse dieser Gemeinde.

ST. PETERSBURG

Das 18. Jahrhundert begann für Russland mit einem Paukenschlag. Peter I. beschloss den Bau einer neuen Stadt an der Mündung der Newa in die Ostsee. Was könnte diese Verlagerung besser ausdrücken als ein großes Schiffsmodell? In der herzoglichen Sammlung im Schloss Eutin sind mehrere Modelle großer Handels- und Kriegsschiffe erhalten. Eines davon begrüßt den Besucher in diesem neuen Abschnitt der Ausstellung und macht deutlich, dass die Wege nach Russland von nun an über die See führten, der Kontakt zwischen den beiden Ländern wurde sehr viel enger. Die Gründung der Stadt war für Peter den Großen ein programmatischer Schritt der Hinwendung nach Westeuropa. Ein Tor wurde aufgestoßen, durch das auch viele Deutsche bald Zugang zu Russland fanden. Kurz vor seinem Tod forcierte Peter die Gründung der Akademie der Wissenschaften mit Unterstützung von Gottfried Wilhelm Leibniz. Neun der ersten 13 Akademiemitglieder kamen aus Deutschland in das neue „Paradies der Gelehrten“. Deutsch blieb für lange Zeit die Sprache der Akademie.

Diese neue Verbindung von Forschern und Wissenschaftlern wird daher als Thema im Anschluss an die Darstellung der Person Peters des Großen entfaltet. Die spektakulärsten Unternehmungen dieser Zeit waren zweifellos die großen Kamtschatka-Expeditionen, von der zahlreiche Exponate zeugen, unter denen der Schädel der Stellerschen Seekuh besonders auffällt.

Der erste Blick der Besucher gilt aber dem Herrscher selbst. Das Staatsporträt zeigt ihn gerüstet und mit Hermelinumhang, schon dies eine durch und durch westliche Darstellungsweise. Auch der ausgestellte Winterrock dokumentiert, dass Peter westliche Kleidung und westlichen Lebensstil in Russland einführte.

Daneben befindet sich ein besonders wertvolles Exponat: das Zepter der preußischen Könige. Der darin eingefasste Rubin war ein Geschenk Peters des Großen. Die Rangerhöhung der preußischen Kurfürsten zu Königen in Preußen, die 1701 mit der Selbstkrönung in Königsberg erfolgte, ist ein

wichtiges Ereignis, das durchaus in Bezug zur Gründung von St. Petersburg und dem Aufstieg Russlands zur europäischen Großmacht gesehen werden kann.

Für die Darstellung des 18. Jahrhunderts ist eine Raumeinteilung gewählt worden, die ein barockes Motiv aufnimmt, das auch die prächtigen Schlösser in St. Petersburg prägt: die Enfilade. Der zweite Raumteil ist nun Katharina der Großen gewidmet. Die Prinzessin aus dem Hause Anhalt-Zerbst ging als die große Zarin und Gegenspielerin Friedrichs des Großen in die Geschichte ein. Das eindrucksvolle Standporträt der machtbewussten Herrscherin von Fjodor Rokotow, das auch das Plakatmotiv der Ausstellung bildet, führt in zwei große Themenbereiche ein. Der erste Komplex behandelt den Aufbau der Kunstsammlungen in St. Petersburg. Aus der Eremitage werden bedeutende Gemälde aus den für dieses Museum grundlegenden Sammlungen Brühl und Gotzkowsky gezeigt, die Katharina in Deutschland erworben hatte. Das zweite Thema ist die Anwerbung deutscher Siedler insbesondere für die Erschließung des Wolgaraumes. Zahlreiche Objekte zeugen von der langen deutschen Tradition in den damals gegründeten Ortschaften.

Vor 200 Jahren veränderten die Napoleonischen Kriege die Strukturen Europas. Diesen Konflikt behandelt der letzte Raum der Ausstellung. Im Mittelpunkt steht dabei die Vereinbarung deutscher und russischer Generäle, die in der Mühle von Tauroggen in Ostpreußen vor genau 200 Jahren getroffen wurde und die die Basis für den gemeinsamen Kampf gegen Napoleon bildete. Beim Gang über die Empore fällt der Blick auf ein sehr großes, 14 Meter langes Transparentgemälde, das als Außendekoration für den Empfang des russischen Zaren 1814 in München geschaffen wurde.

DAS 19. JAHRHUNDERT

Die bisherigen Epochen ließen sich relativ leicht zu Raumbildern entwickeln, die Hauptstädte boten dabei eine erste Gliederung, und die zu vermittelnden Themen ha-



ben sich daraus schnell erschlossen. Ein Wechsel von unterschiedlichen, aber in sich harmonischen Objektgruppen bot sich etwa mit der Kunst bei Katharina der Großen und den Exponaten der Forschungsreisen bei Peter dem Großen an. Um wie vieles schwieriger ist das 19. Jahrhundert darzustellen! Die Zahl und Vielfalt von Verbindungen und verfügbaren Exponaten nimmt dramatisch zu, eine lineare Erzählung erscheint nicht mehr möglich. Das spiegelt sich auch im Raumbild wider, das hierfür völlig anders gestaltet wurde: Drei bankartige Einbauten gliedern längs den Raum. Ihnen sind Oberthemen zugeordnet: Glanz und Gloria –

Wirtschaft und Wissenschaft – Kunst und Kultur.

Der Besucher ist frei in der Wahl seiner Zugänge, Durchlässe in den Bänken ermöglichen den Wechsel von einem Erzählstrang zum anderen und zeigen, wie stark die vielen Entwicklungslinien miteinander verwoben sind. Trotz der präsentierten Vielzahl der Objekte musste hier eine starke Auswahl getroffen werden. Im Bereich Politik dominieren zunächst weiterhin die dynastischen Verbindungen, die nach den napoleonischen Wirren geradezu eine neue Blüte erfahren. In Potsdam und Berlin, aber auch in Peterhof bei St. Petersburg haben



Blick in den Moskauer Ausstellungsbereich „Dynastische Beziehungen“ mit einem prachtvollen Kleid Katharinas II. in der Bildmitte (Foto: Jewgeni Borisow, Staatliches Historisches Museum).

sich ganz besondere architektonische Zeugnisse dieser engen Verbindung erhalten, die auch in der großen Parade von Kalisch ihren Ausdruck fand.

Weiterhin festigten Eheverbindungen die engen Beziehungen. Dass es unter den vielen arrangierten Ehen auch echte Romanzen gab, zeigt die Beziehung zwischen Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel und Großfürstin Alexandra Nikolajewna. Ihr Tagebuch mit der getrockneten Rose zwischen all den Kisten der umfangreichen Mitgift, die erst nach dem plötzlichen Tod der Braut Deutschland erreichte, berührt noch heute.

Er ist unscheinbar und nur stecknadelkopfgroß und doch eine echte Sensation: Der noch heute in Berlin im Naturkundemuseum bewahrte Diamant, den Russland zum Dank an Alexander von Humboldt schenkte. Dieser große Naturforscher hatte auf seiner Reise durch den Ural die Ähnlichkeit der Gesteinsformation mit Bergen in Südamerika erkannt und sogleich vermutet, dass dort Diamanten zu finden sein müssten. Mit der Akribie des Wissenschaftlers hatte Humboldt Gesteins- und Erdproben genommen, die noch heute von seiner Reise berichten. Bereits damals war Deutschland das Ziel russischer Studenten, die sich hier als Wissen-

schaftler ausbilden ließen, unter ihnen Lomonossow.

Russland rückte im 19. Jahrhundert immer stärker in das Blickfeld deutscher Firmen. Das riesige Reich hatte ein großes Potential an Bodenschätzen und gewaltigen Bedarf an infrastruktureller Erschließung. Dafür steht der Prunktelegraf, der von der Firma Siemens für den russischen Kaiserhof in St. Petersburg hergestellt wurde.

Die stärksten Spuren haben aber bis heute sicher die kulturellen Verbindungen hinterlassen. Zahlreiche, von berühmten Autoren vorgenommene Übersetzungen Goethes und Schillers belegen die große Wertschätzung

der deutschen Dichter und Denker in Russland im 19. Jahrhundert. Gleichzeitig faszinierten die russischen Schriftsteller in Deutschland. Zahlreiche Kontakte zwischen Deutschen und Russen entstanden in den häufig aufgesuchten Kurorten, wo auch das Glücksspiel eine große Rolle spielte, nicht nur für Dostojewski. Russisches Theater, russische Musik und russisches Ballet begeisterten das deutsche Publikum, und die Gruppe des „Blauen Reiters“ war stark von russischen Künstlern geprägt. Auch wenn gerade der wirtschaftliche Einfluss und die Aktivitäten deutscher Kaufleute in russischen Städten oft zur Furcht vor einer zu starken deutschen Präsenz führten, waren am Ende des 19. Jahrhunderts die Kontakte zwischen Deutschen und Russen gerade in den Eliten ausgesprochen eng.

DIE ZÄSUR

Wie ein Keil ragt eine schräg gestellte, spitze, metallisch beschlagene Wand in den Raum. Sie unterbricht die bisherigen Verbindungsstränge. Die Architektur deutet die große Zäsur in den deutsch-russischen Beziehungen an, die der Erste Weltkrieg und die Revolution darstellten. Nicht erst der Zweite Weltkrieg brachte den großen Einschnitt in den gewachsenen Beziehungen: „Erster Weltkrieg und Revolution bedeuteten für Russland und Deutschland im europäischen Kontext einen radikalen Bruch und für ihre Bevölkerungen ein Unerlebnis, das eine ganze Generation prägte.“¹ Diese wichtige Erkenntnis der historischen Forschung hat uns zu der drastischen Gestaltung an dieser Stelle bewogen. Der im öffentlichen Bewusstsein viel präsentere Zweite Weltkrieg verdrängt die Erinnerung an diesen ersten folgenreichen Krieg und die folgende kurze Zwischenkriegszeit. Vor dem Hintergrund der internationalen Isolation beider Staaten am Beginn der 20er Jahre entwickelten sich besondere Formen der Kooperation; der Vertrag von Rapallo sowie die Unterstützung beim Aufbau des deutschen Militärs durch Übungs- und Testmöglichkeiten in Russland zeugen davon. Der Aufbau einer sozialisti-

schen Gesellschaftsstruktur erschien zunächst auch für viele Deutsche faszinierend, wie die Werke Heinrich Voglers belegen. In den bewegten 20er Jahren nahm das Interesse an der russischen Kunst stark zu, die *1. Russische Kunstausstellung* in Berlin wurde ein großer Erfolg. Die Umbrüche in der Sowjetunion sahen auch viele Architekten als Chance. Die heute weitgehend vergessenen Bauten und Planungen etwa von Poelzig und Mendelsohn zeugen davon.

Doch der Terror unter Stalin und die nationalsozialistische Machtergreifung in Deutschland veränderten die Rahmenbedingungen. Der Hitler-Stalin-Pakt und das geheime Zusatzprotokoll dokumentieren in der Ausstellung die Verbindung der beiden Diktatoren, bis mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion die schrecklichste Phase der deutsch-russischen Geschichte begann.

DER KRIEG

Wie kann man sich diesen vier Jahren, in denen 25 bis 30 Millionen Einwohner der Sowjetunion und 5 Millionen Deutsche im Osten ums Leben kamen, in einer Ausstellung annähern, ohne vor dem Grauen zurückzuschrecken oder dem Banalen zu erliegen? Lange wurde gerade um diese Frage in der Gruppe der deutschen und russischen Kuratoren gerungen, lange hat der wissenschaftliche Beirat genau diesen Aspekt diskutiert. Dieser Krieg in seiner unvorstellbaren Dimension, so unsere gemeinsame Position, lässt sich nicht mit einzelnen Exponaten fassen, er lässt sich nicht einfach einreihen in die lange Geschichtsdarstellung der Ausstellung. Aber er ist präsent und ein wesentlicher Teil unserer Geschichte. Wir haben uns für eine fotografische Annäherung entschieden, die Raum für eigene Gedanken lässt. Der Fotograf Volker Kreidler fuhr im Herbst und Winter 2011/12 an die Orte, an denen der Krieg besonders heftig geführt worden war und Unvorstellbares geschehen ist. Anhand von Karten der Frontverläufe suchte er die betreffenden Stellen bei Petersburg, Stalingrad, Kursk, Nowgorod und auf den Seelower Höhen auf. Die entstandenen Bilder

sind Ansichten von heute. 70 Jahre sind seit dem Krieg vergangen, das zeigen die Aufnahmen deutlich. Aber sie lassen erahnen, dass unter der scheinbar so normalen Oberfläche der Krieg seine Spuren hinterlassen hat. In diesem Bewusstsein ist der Schritt in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zu gehen.

VOM KALTEN KRIEG ZUR PERESTROIKA

Der Besucher wird im letzten Raum erst am Ende wieder auf einige Exponate stoßen. Der Schritt in die Gegenwart soll mit anderen Medien gelingen. So wird auch deutlich, dass der Besucher sich immer stärker der, je nach Lebensalter, selbst bereits erlebten Geschichte annähert und er selbst zu einem Bestandteil der Beziehungen zwischen Deutschen und Russen geworden ist.

Uns hat die Frage geleitet, wie das Bild des jeweils anderen sich nach dem Krieg in der individuellen und in der kollektiven Wahrnehmung herausgebildet hat. Der Krieg verschlug viele Menschen in das andere Land, als Soldaten, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Diese Jahre waren meistens von Entrechtung und Entbehrung geprägt. Die Erzählungen der Überlebenden und Rückkehrer bestimmten die Wahrnehmung des jeweils anderen für lange Zeit.

Die Geschichte des Russlandbildes im geteilten Deutschland ist vielfältig. Eigentlich werden hier zwei Beziehungen dargestellt: das Bild der verordneten Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in der DDR, die doch so oft eine leere Phrase blieb, und die Bedrohung aus dem Osten, die der Westen mit der Sowjetunion verband. Trotzdem blieb eine Sehnsucht nach russischer Kultur und nach russischer Landschaft erhalten, die sich auch im neuen Massenmedium Fernsehen widerspiegelte.

Der nächste Abschnitt führt uns in die Gegenwart der verdichteten und intensiveren Beziehungen, die nach dem Ende des Kalten Krieges und der Teilung Europas wieder möglich geworden sind. Deutsche, die heute in Russland leben, und Russen, die in Deutschland wohnen, „schildern“ in kurzen



Bildinstallation und Präsentation der Funde zum Thema „Zweiter Weltkrieg“ in der Moskauer Ausstellung (Foto: Jewgeni Borisow, Staatliches Historisches Museum).

E-Mail-Texten und Fotografien ihre Eindrücke vom Gastland. Deutsche und Russen – so die Botschaft – ist ein sehr aktuelles Thema.

Der letzte Raumabschnitt wird dominiert von einem großen Paneel, das ein Kompartiment aus dem rekonstruierten Bernsteinzimmer in Zarskoje Selo abbildet. Daneben, ein Höhepunkt der Ausstellung, wird das einzige erhaltene Mosaik aus dem Bernsteinzimmer präsentiert, eine Leihgabe aus dem Museum des Katharinenpalastes in Zarskoje Selo. Das in Bremen beschlagnahmte Stück wurde von Deutschland an Russland zurückgegeben. Mit Hilfe deutscher Firmen konnten russische Restauratoren in einzigartiger Weise das Bernsteinzimmer neu entstehen lassen. Die Deutschen haben in Russland im Zweiten Weltkrieg eine unvorstellbare Spur der Verwüstung hinterlassen und auch gezielt Kunstwerke geraubt und zerstört. Es kann keine Wiedergutmachung dieser Verluste geben, aber es gibt Zeichen, die scheinbar Verlorenes wieder erstehen lassen. Die Neuerichtung der Mariä-Entschlafens-Kirche auf dem Wolotowo-Feld bei Nowgorod ist ein solches wirkungsvolles Zeichen deutschen Engagements.

Von russischer Seite wurden nach dem Krieg unzählige deutsche Kunstwerke in die Sowjetunion gebracht, viele wurden 1958 an die DDR zurückgegeben. Ein Beispiel für eine aktuelle Rückgabe sind die Fenster der Marienkirche in Frankfurt an der Oder. Noch immer befinden sich aber vermutlich über eine Million Objekte aus deutschen Museen in russischen Magazinen. Der Umgang mit diesen „kriegsbedingt verlagerten Objekten“, der sogenannten Beutekunst, ist eine der großen offenen Fragen der deutsch-russischen Zusammenarbeit. Gerade im Neuen Museum im Herzen der Museumsinsel ist sie täglich von neuer Aktualität. So befinden sich allein aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte noch weit über 10 000 Objekte in Russland, darunter die 1 538 wertvollsten Funde der Sammlung, die in drei ins Puschkina Museum verbrachten Goldkisten eingelagert waren.

Vor einer im Geiste guter Freundschaft in Zukunft hoffentlich möglichen Rückgabe werden diese Objekte jetzt jedoch zur Intensivierung der Zusammenarbeit genutzt. Ein gutes Beispiel wird dafür im nächsten Jahr die Ausstellung zur Bronzezeit sein, die erstmals seit 1939 so bedeutende Funde wie den

Goldschatz aus Eberswalde, die Kultwägelchen aus Burg im Spreewald, die Flussfunde aus Spandau oder die Luren wieder präsentieren wird, allerdings nicht in Berlin, sondern in St. Petersburg und in Moskau.

Die Geschichte der Deutschen und Russen, das zeigt diese Ausstellung, ist eine Geschichte intensiver Kontakte und anhaltender Freundschaften, gleichzeitig aber auch enormer Konflikte und Konkurrenzen. Es ist vor allem aber eine Geschichte, die stets von Faszination und gegenseitiger Anziehungskraft geprägt gewesen ist. Kaufleute und Händler, Prinzen und Prinzessinnen, Diplomaten und Handwerker, Generäle und Industrielle, Revolutionäre und Reaktionäre, Maler und Architekten, Schauspieler und Dichter, sie alle haben von dieser Faszination Zeugnisse hinterlassen, von denen einige hier wirken können.